

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 89 (1963)

Heft: 24

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Berner namens Ueli Schneiter

war Füsiler und immer heiter.

*Einst sprach der Hauptmann: «Füseler Schneiter,
Ihr werdet nächstens noch Gefreiter!»*

*Da machte sein Gesicht der Schneiter
um sieben Zentimeter breiter
und sprach, er finde es gescheiter,
er bleibe, was er sei, auch weiter;
sonst sei dann schon nach kurzer Zeit er
zuoberst auf der Stufenleiter
und käme sich recht komisch vor
als Kommandant von einem Korps ...*

Der Berner als Militäerkopf

Wie viele bernische Wehrmänner im Dienste der kantonalen und eidge-nössischen Truppen stehen, kann ich nur schätzungsweise verlauten lassen: es dürften rund 160 000 Mann sein. Genauere Zahlen könnten Ihnen sicher die in Bern akkreditierten Militärrattachés fremder Mächte liefern. Jedenfalls eine stattliche Zahl, wenn man bedenkt, daß damit auf je fünf Einwohner (Frauen, Kinder und Greise inbegriffen) ein Verteidiger fällt beziehungsweise eben nicht fällt, sondern wehrhaft unter der Fahne steht.

Schön ist es auch, zu wissen, daß alle diese 160 000 Berner Militärfüsilier sind.

+

Der letzte Satz bedarf einer Erklärung.

Unter Militärfüsilier – im folgenden abgekürzt: MK – versteh ich einen Mann, der gerne Militärdienst tut. Damit distanziere ich mich von jenen, die im MK einen Militärfanatiker sehen. So etwas wäre der bernischen Wesensart ohnehin gänzlich fremd. Daß der Berner aber gerne einrückt, wird er zwar meist bestreiten, aber durch sein Verhalten während des Dienstes und vor allem durch seine nachdienstlichen

Aeußerungen immer wieder beweisen, wobei man noch wissen muß, daß der Berner mit Vorliebe an dem herumschimpft, was seinem Herzen am nächsten liegt.

+

Man könnte jetzt eigentlich einen historischen Anlauf nehmen und in der Geschichte Beispiele für hervorragendes Berner Soldatentum suchen. Wir wollen aber nicht im Vergangenen grübeln; die Gegenwart bietet uns Beweise genug. Ich brauche nur über meinen letzten Militärdienst zu berichten. Hier zeigt sich nun aber eine Schwierigkeit. Bei Durchsicht eines von höchster Stelle erlassenen mehrseitigen Befehls stoße ich auf den Satz: «Jede Pressemitteilung über die Tätigkeit der Truppe ist verboten.»

«Pfahl isch Pfahl, u pflegen wir in solchen Fällen zu murmeln – und doch möchte ich mich diesmal erkühnen, dieses Verbot so auszulegen, daß unter Tätigkeit nur das zu verstehen ist, was unmittelbar mit dem kriegerischen Drum und Dran zusammenhängt. So werde ich also der Öffentlichkeit verschweigen, wo der Berner Soldat im Gefecht seine Gehörschutzpfropfen trägt, ich werde auch die Stahlhelm-Nummer meines Regimentskommandanten nicht preisgeben und noch weniger die Standorte unserer Heimatschutzbunker verraten, die ohnehin so trefflich getarnt sind, daß man die Fremden durch Tafeln mit der Aufschrift «Militärische Anlage» darauf aufmerksam machen muß – nein, ich möchte nicht die martialische, sondern nur die menschliche Seite des Bernersoldaten schildern.

+

Sie läßt sich in vier Worten umschreiben: Der Bernersoldat ist Pazifist. Auf Deutsch heißt das: er

liebt den Frieden, und weil er ihn liebt, ist er bereit, ihn zu verteidigen. Sein nüchterner Sinn und eine jahrhundertelange Erfahrung haben ihn gelehrt, daß auf diesem Gebiet mit dem Schwenken weißer Fahnen und dem Formulieren sentimental Appelle leider wenig auszurichten ist und man angesichts der nun einmal nicht wegzuleugnenden Bedrohung auf eine Armee so wenig verzichten kann wie angesichts der vielen Gesetzesbrecher auf ein Polizeikorps und vergitterte Eingänge bei Bankgebäuden. Und darum rückt er zwar nicht in wilder Begeisterung, aber doch willig und gefaßt in den Militärdienst ein.

+

Willig und gefaßt ist eine Untertriebung. Wer die Begrüßungszenen zwischen Dienstkameraden am Einrückungstag je erlebt hat, wird mir beipflichten, daß der Berner eben doch ein MK ist. Warum sollte er nicht zugeben, daß es ihm gut tut, den zivilen Kram für zwei oder drei Wochen an den Nagel zu hängen und sich zwölf Stunden pro Tag schwitzend auf freier Wildbahn zu bewegen, um sich abends zu einem gesunden Schlaf aufs Stroh zu legen?

+

«Stroh» ist zwar schon fast nicht mehr aktuell. Wer die Truppenunterkunft in Merligen – zweistöckige Betten mit Schaumgummimatratzen – erlebt hat, errötet schon fast ein wenig im Bewußtsein, ein Weichling zu sein. Und da ich nun einen Ortsnamen verraten habe und also bereits mit einem Bein vor dem Divisionsgericht stehe, kann ich auch gleich sagen, daß die Berner MK an den Ufern des Thunersees von Bevölkerung und Behörden mit einer Herzlichkeit aufgenommen worden sind, die dazu führte, daß mancher, kaum daß er am Samstag die feldgrauen Kleider abgestreift hatte, am Sonntag wieder mit Frau und Kindern in der Gegend auftauchte, um sich als ziviler Aus-

flügler an den gleichen Wirtshaus-tisch zu setzen, an dem er vor wenigen Stunden den letzten Militäraß geklopft hatte, und anschließend seine Angehörigen auf jene krokusübersäte Alp zu führen, auf der er letzte Woche, mit einer Mg-Lafette auf dem Buckel, ausgerufen hatte: «Das sötti myni Frou gseh!»

+

Das ist gerade einer der Gründe, wieso der Berner seine Armee der Fremdenlegion eindeutig vorzieht: er darf seinen Dienst in wunder-voller Landschaft unter freundli-chen Leuten leisten. Er ist nicht nur geduldet, sondern willkommen, bei den Kindern geradezu bewun-dert. Hättet Ihr sie gesehen, all diese kleinen Militärfüklein, wie sie dem Militär nachfüselten, den Funkern im Lädeli Zigaretten hol-ten, für die Füsiliere im Schieß-stand Hülsen zusammenlasen und den Panzerabwehrschützen im Lauf-schritt die Übungsgranaten vom Zielhang zurückholten! Eine solche Begeisterung werden auch die grim-migsten Aushebungsoffiziere nicht mehr ersticken können.

+

Wenn Herr Ulbricht diese Zeilen läse, dann würde er wohl ausrufen: «Typische kapitalistisch-dekadente Militaristen und Kriegshetzter!» Er wird kaum wissen, daß es einen Unterschied gibt zwischen Soldaten, die ihr eigenes Land verteidigen wollen, und solchen, die sich rüsten, um die Welt zu erobern.

Schade, daß er damals bei der Fahnenübernahme in Sigriswil nicht dabei war. Eindrücklicher hätte man ihm nicht zeigen können, worfür die Berner einrücken, denn alles war da beisammen: Fahne und Truppe auf der Matte neben der Dorfkirche, ringsherum die Leute vom Dorf, ein Meer von blühenden Bäumen, in der Tiefe der blaue See und jenseits die Alpen in einer Schönheit, daß es den Trompetern fast den Atem verschlug.

Wer könnte da kein MK sein!

Ueli der Schreiber



Lenk – ein Geschenk!

Tatsächlich ist für viele, Lenk mit seinen heilenden Wassern zum Geschenk geworden. Die ideale Kurzeit hat jetzt begon-nen. Doch nicht jeder muß kuren. Auch der Bergfreund wird son-nengebräunt und mit neuen Ein-drücken reich beschenkt von Lenk nach Hause kehren.



Kennet Der dä?

Willi hat es zu einem Coiffeur ge-troffen, der die unangenehme Ge-wohnheit hat, alle Augenblicke zu fragen: «Isch es rácht eso?» Als er nun nach vollendetem Haarschnitt noch den Handspiegel hin-hält und zum dreunddreißigsten Mal fragt: «Isch es rácht eso?», mustert Willi eine Weile sein Spiegelbild und sagt dann kaltblütig: «Hinde bitte echli länger!»